

ELENA MESSNER
PETER PIRKER (HG.)

RIEGE

**GEHÖREN
ABER WIE?
INS MUSEUM**

EDITION ATELIER WIEN

INHALTSVERZEICHNIS

- 9 ELENA MESSNER, PETER PIRKER: Vorwort
- 16 ELENA MESSNER: „Phantasie des Momentes“: Die Debatte um das Heeresgeschichtliche Museum Wien (2019–2021)
- 33 MARIO KELLER: *Museums-Objekt* HGM. Ein Militärmuseum als Quelle und historischer Lernort
- 46 PETER PIRKER: Macht, Machterhalt und Machtverlust oder: Personalpolitik als Geschichtspolitik
- 63 NILS OLGGER: In Wallung (Bild-Beitrag)

RETROSPEKTION

- 72 OTTO HOCHREITER: Vom „historischen Weltgebäude“ zum Heeresmuseum. Theophil Hansens ursprüngliches k. k. Waffenmuseum als Weltkulturerbe mit universellem Sinn
- 82 HANNES LEIDINGER: Zur Geschichte des Heeresgeschichtlichen Museums. Ein kurzer Abriss bis in die „langen“ 1950er-Jahre
- 93 ROSWITHA MUTTENTHALER: Augen auf – Visuelle Lesefähigkeit wider die zweckdienliche Blindheit
- 101 GOTTFRIED FLIEDL: Das Arsenal als gegenrevolutionäres Projekt
- 108 STEFAN MAURER: Das Heeresgeschichtliche Museum on display in *Die Mansarde und Malina*
- 116 DIETER ANTON BINDER: Tradition und Musealisierung

- 121 LJILJANA RADONIĆ: Heeresgeschichtliche und militärhistorische Museen im Vergleich
- 130 VERENA MORITZ: Quo vadis, Militär-Geschichte-Museum?
- 140 TIM CORBETT: Jüdinnen und Juden in den österreichischen Streitkräften: Ein Überblick
- 147 FELICITAS HEIMANN-JELINEK: Das Segment „NS-Verfolgung und Holocaust“ in der Abteilung „Republik und Diktatur Österreich 1918 bis 1945“
- 155 RODERICK BAILEY: Commemoration, Veneration, Reflection: The Imperial War Museum and the Past

INTERVENTION

- 166 WOLFGANG MUCHITSCH: Eine Kommission als Problemlösung?
- 174 HEIDEMARIE UHL: Der Zweite Weltkrieg im Heeresgeschichtlichen Museum. Eine Zeitreise in das kollektive Unbewusste der Republik
- 187 MICHAEL BAIER: Standpunkte der österreichischen Delegation zur *International Holocaust Remembrance Alliance* (IHRA) zur Darstellung des Konnexes NS-Herrschaft – Zweiter Weltkrieg – Holocaust im Heeresgeschichtlichen Museum Wien
- 191 KERSTIN KELLERMANN: „Wir sind kein Holocaust-Museum“
- 202 NORA STERNFELD: Die Verbrechen der Wehrmacht gehören ins Heeresgeschichtliche Museum

- 209 BIANCA KÄMPF, ALEXANDER WINKLER, JUDITH GOETZ:
„Streetfight Experience since 1529“. Die *Identitären*, die
Türkenbelagerung und das HGM
- 219 CHRISTOPH SCHATTLEITNER: Briefe von Egon Schiele
verloren, Panzer aufgetaucht
- 221 CHRISTOPH SCHATTLEITNER: Kriegsverharmlosung im
Museum
- 225 SEBASTIAN REINFELDT: Der Rechnungshof untersucht das
HGM
- 230 RALF RATHS, LAURA HAENDEL, CONSTANZE SEIFERT-
HARTZ: Das Leitbild – Von der Vision zur Realität. Drei
Perspektiven aus dem Deutschen Panzermuseum Munster
- 242 LICHTENSTEIN UND MARIONETTE: Ansichtskarten vom
HGM (Bild-Beitrag)

VISION

- 248 ANDREA BRAIT: Herausforderungen für nationale
militärgeschichtliche Museen im 21. Jahrhundert. Einige
Thesen
- 256 BEATRICE JASCHKE: Endlich genug (Frei-)Raum! Wie Kritik,
Haltung, Involvierung und Vermittlung Platz schaffen können
- 258 GEORG SPITALER: Politische Gewalt und Demokratie.
Denkräume eines Republikanischen Museums
- 267 WOLFGANG MUELLER: Das Heeresgeschichtliche Museum:
Bestandsaufnahme und Ausblick

- 275 DIRK RUPNOW: „Sprengt das HGM in die Luft!“
- 281 GEORG BLAHA: Frieden lernen in einem heeresgeschicht-
lichen Museum? Eine friedenspädagogische Perspektive zur
die Debatte um dessen Neuausrichtung
- 289 PHILIPP ROHRBACH, NIKO WAHL: Stimmen der Vielfalt: Zur
Agency der Zeitzeug*innen im Museum
- 298 LJUBOMIR BRATIĆ: Ein Museum über Kriege ist ein Museum
über Migration!
- 300 WERNER WINTERSTEINER: Ein Museum über die
Vorgeschichte der menschlichen Zivilisation
- 309 DANIELA DÖRING, HANNAH FITSCH: Wenn Sieger reden.
Militärhistorische Museen und ihr schwieriges Erbe
- 319 PETER MELICHAR: Vom Elend der Traditionspflege
- 330 MARTIN FRITZ: Unsägliches Schulterzucken
- 334 BIOGRAFIEN DER BEITRÄGER*INNEN
- 344 IMPRESSUM

- 7 Vgl. <https://www.sn.at/kultur/allgemein/rechtsextreme-tendenzen-im-heeres-geschichtlichen-museum-75845842> (abg. 20.5.2021).
- 8 Vgl. <https://wien.orf.at/stories/3030733> (abg. 20.5.2020).
- 9 Barbara Tóth: Bunkerstimmung im Heeresmuseum, Falter, 47, 2019.
- 10 Zum Programm der Tagung/Ausstellung und zu den Biografien der Teilnehmenden siehe: <https://www.textfeldsuedost.com/hgm-neudenken/programm> (zuletzt eingesehen am 20.5.2021). An der Veranstaltung nahmen teil: AK Denkmalpflege, Dieter Anton Binder, Lisa Bolyos, Andrea Brait, Ljubomir Bratić, Enar de Dios Rodriguez, Richard Ferkl, Jutta Fuchshuber, Jenny Gand, Felicitas Heimann-Jelinek, Sabrina Kern, Mathias Lichtenwagner, Ernst Logar, Wolfgang Maderthaner, Walter Manoschek, Ina Markova, Elena Messner, MUSMIG-Kollektiv, Silke Müller, Georg Oberlechner, Nils Olger, Karl Öllinger, Peter Pirker, Ljiljana Radonić, Dana Rausch, Dirk Rupnow, Sebastian Reinfeldt, Lisa Rettl, Johann Schoiswohl, Tomash Schoiswohl, Georg Spitaler, Petra Sturm, Hubertus Trauttenberg, Gerhard Vogl, Martin Weichselbaumer.
- 11 Diese stand unter Leitung des Direktors des Museumsbunds Wolfgang Muchitsch; Mitglieder der Kommission waren Gerhard Baumgartner, Harald Hepfner, Wolfgang Meighörner und Verena Moritz.
- 12 Vgl. Bericht in Privatbesitz der Verfasserin; vgl. auch APA: Expertenkommission kritisiert Ausstellung im Heeresgeschichtlichen Museum, In: Der Standard, 1.6.2020, <https://www.derstandard.at/story/2000117817143/expertenkommission-kritisiert-ausstellung-im-heeresgeschichtlichen-museum> (zuletzt eingesehen am 12.10.2020).
- 13 Erweitert wurde die Kommission durch folgende Personen: Christian Rapp, Andrea Brait, Gorch Pieken, Ansgar Reiss, Peter Aufreiter und Barbara Glück.
- 14 Vgl. Berichte in Privatbesitz der Verfasserin.
- 15 Der gesamte Bericht wurde vom Verteidigungsministerium online zum Download bereitgestellt: <https://www.bundesheer.at/cms/artikel.php?ID=10741>.
- 16 Die Kommission setzte sich aus folgenden Personen zusammen: Wolfgang Mueller, Richard Germann, Kerstin von Lingen, Stephan Roth, Arnold Suppan. Der gesamte Bericht wurde vom Verteidigungsministerium online bereitgestellt: https://www.bundesheer.at/download_archiv/pdfs/hgm_shop_rohbericht.pdf.
- 17 Zum Programm der Tagung siehe: <https://www.textfeldsuedost.com/hgm-neudenken> (zuletzt eingesehen am 7.6.2021). An der Veranstaltung nahmen teil: Michael Baier, Dieter Anton Binder, Georg Blaha, Andrea Brait, Matthias Breit, Tim Corbett, Linda Erker, Gottfried Fliedl, Martin Fritz, Anna Goldenberg, Judith Götz, Felicitas Heimann-Jelinek, Maria Hofstätter, Renate Höllwart, Mario Keller, Stefan Maurer, Peter Melichar, Elena Messner, Wolfgang Muchitsch, Nils Olger, Peter Pirker, Sebastian Reinfeldt, Philipp Rohrbach, Dirk Rupnow, Georg Spitaler, Nora Sternfeld, Heidemarie Uhl, Niko Wahl, Werner Wintersteiner.
- 18 Vgl. Scans der Organigramme in Privatbesitz der Verfasserin.

Mario Keller

MUSEUMS-OBJEKT HGM. EIN MILITÄRMUSEUM ALS QUELLE UND HISTORISCHER LERNORT

Wenn etwas an der jüngsten öffentlichen Debatte über das Heeresgeschichtliche Museum deutlich wurde, dann nicht nur, dass in dem Haus eindeutig Reformbedarf besteht, sondern auch, dass dieses Museum nach wie vor große Faszination ausübt.¹ Gleichzeitig verdeutlicht die Vehemenz, mit der die Debatte um das HGM geführt wird, dass große Unklarheit darüber besteht, welche Rolle und Bedeutung dieses Haus innerhalb der österreichischen Erinnerungs- und Geschichtskultur einnehmen kann und soll. Zweifellos ist einer der Hauptgründe für diese Unklarheit und Uneindeutigkeit, dass eine aktive und reflexive Selbstverortung dahingehend bisher zu wenig erfolgte. So wird im Rahmen der Dauerausstellungen derzeit kaum thematisiert was dieses Museum – in den 130 Jahren seit Eröffnung der (Vorgänger-)Institution beziehungsweise in den 152 Jahren seit Fertigstellung des Museumsgebäudes – repräsentierte. Man erfährt wenig darüber, wie dort über diese lange Zeit hinweg Geschichte dar- und ausgestellt wurde, wie die Geschichte des Museums selbst mit der Geschichte Österreichs verwoben ist und welche Rolle es als geschichtskultureller und geschichtspolitischer Akteur unter den wechselnden politischen Regimen im 20. Jahrhundert gespielt hat.²

Dabei würde gerade eine solche Selbstreflexion und Dekonstruktion der historischen Bedeutungen des Museums gro-

ßes Potenzial bieten, da das HGM auf diese Weise nicht nur als Museum, sondern auch als „historischer Ort“ erfahrbar gemacht werden kann.³ Gerade dieses Spezifikum einer Verwobenheit der Geschichte des Hauses mit der dort ausgestellten Geschichte ist es wohl auch, was Stammbesucher*innen wie Kritiker*innen bis heute am HGM fasziniert. In gewisser Hinsicht kann das Museum somit selbst als *Museums-Objekt* erachtet werden, aus dem sich – würde man es ausreichend kontextualisieren und als gewordenes Objekt beschreiben – viel herauslesen lässt: Sowohl über die Rolle von Krieg und Militär im Habsburgerreich als auch über den Umgang der Republik Österreich mit seiner Vergangenheit.

Ziel dieses Beitrages ist es die verschiedenen Potenziale aufzuzeigen, die sich entlang dieser Überlegungen für das HGM als Lernort ergeben. Versucht werden soll die Vielfalt der Anknüpfungspunkte und Kontexte aufzuzeigen, die für eine analytische Betrachtung des *Museums-Objektes* HGM relevant sein könnten. Bevor sich der Beitrag dem Untersuchungsgegenstand selbst widmet, werden in Kürze einige theoretische Überlegungen zu den verschiedenen Typen und Betrachtungsweisen von Museumsobjekten angestellt.⁴

Zwischen Tradition und Überrest. Dimensionen eines Museums-Objektes

Geschichte ist bekanntlich nichts Starres und Abgeschlossenes, sondern beschreibt die Art und Weise, wie Vergangenheit konstant und immer wieder aufs Neue erzählt und dargestellt wird. Sowohl die Geschichtswissenschaften als auch Geschichtsmuseen, genauso wie jede andere mediale Form im Rahmen derer Geschichte dargestellt wird, sind somit Teil von Geschichtskultur.⁵ Im Museum dienen insbesondere Objekte Besucher*innen dazu, Zugang zu vergangenen Erfahrungswelten zu erhalten, historische Bedeutung zu konstruieren und Geschichte(n) zu erzählen. Die verschiedenen Gattungen von Museumsobjekten

können dabei analog zur klassischen Einteilung von Quellengattungen beschrieben werden. Als zentrale Unterscheidungskategorie kann zwischen mit Absicht angefertigten (*Tradition*) und unabsichtlichen Zeugnissen (*Überreste*) der Vergangenheit unterschieden werden.⁶ Für Museumsobjekte wurden von Gerd Krumeich analog dazu die Begriffe *Objets souvenirs* und *Objets laissés* eingeführt.⁷ „Sind *Objets laissés* für das Museum interessant, weil sie der Erfahrung der Zeitgenossen räumlich und zeitlich nah und frei von Überlieferungsfunktionen sind, so lassen sich an *Objets souvenirs* kollektive Mentalitäten und zeitbedingte Interpretationen eines historischen Geschehens ablesen.“⁸ Letztere stünden im Kontext des Museums – wie Thomas Thiemeyer treffend feststellt – in „ihren politischen Zielen, rhetorischen Funktionen und ikonologischen Traditionen bloßgestellt [...] dann nackt als Träger einer längst unbedeutenden Bedeutung vor dem Betrachter, der sie neu einkleidet.“⁹

Betrachtet man das HGM selbst nun als historische Quelle, wie wäre es dann innerhalb dieses theoretischen Gerüsts einzuordnen? Vor allem interessant ist wohl die Analyse des HGM als *Tradition* beziehungsweise *Objet souvenir*, als Museum also, das gegründet wurde, um ein spezifisches ideologisch begründetes Geschichtsbild für die Zukunft zu überliefern. Insbesondere anhand der Prunkräume, der Feldherren- und der Ruhmeshalle, aber auch darüber hinaus, lässt sich am HGM jenes Geschichtsbild ablesen, das die herrschende Elite zur Zeit Franz Josephs sich für „ihr“ Reich zurechtgelegt hatte. Da die Ideologie der Habsburger heute keinerlei realpolitische Bedeutung mehr genießt, kann sie heute einfach dekonstruiert werden und steht uns in den Prunkräumen „bloßgestellt“ und „nackt“ gegenüber.

Bemerkenswerterweise kann das HGM jedoch gleichzeitig auch im Sinne eines *Objet laissé* beziehungsweise als Überrest verstanden und interpretiert werden. So weisen beispielsweise die Schäden der Bombenangriffe aus dem Zweiten Weltkrieg, die nach wie vor in der Ruhmeshalle deutlich sichtbar sind, Merkmale einer unbeabsichtigten Überlieferung auf.

Doch nicht nur anhand des Gebäudes an sich, auch anhand der Institution und der inhaltlichen Ausrichtung, der Schwerpunktsetzungen und Auslassungen in der Ausstellungspraxis von Vergangenheit und Gegenwart, lässt sich viel über die österreichische Geschichtskultur erzählen. In weiterer Folge soll ein kleiner imaginärer Rundgang durchs HGM aufzeigen, wo überall Potenzial bestünde, den Quellenwert dieses *Museums-Objektes* zu reflektieren und die Verwobenheit des Hauses mit der Geschichte und Geschichtskultur Österreichs aufzuzeigen.

Historische und geschichtskulturelle Bedeutungsschichtungen eines österreichischen Militär museums

Bevor ein solcher Rundgang in den Räumen des HGM begonnen werden kann, muss natürlich erst der Weg ins Museum gefunden werden. Dabei fällt auf, dass sich der Museumsbau zwar nicht mehr wie zu seiner Errichtung „draußen vor der Stadt“, aber tendenziell immer noch „in einer Randlage“ von Wien befindet.¹⁰ Grund für diese Randlage ist, dass es als Teil des Wiener Arsenal, eines gewaltigen Militärkomplexes, errichtet wurde, der sowohl eine Artilleriekaserne als auch Waffenfabriken beherbergte. Gebaut wurde das Arsenal als Reaktion auf die auch in Wien um sich greifende Revolution des Jahres 1848.¹¹ Ein Volksaufstand, während dem die Revolutionäre unter anderem das Zeughaus erstürmten, den Kriegsminister lynchten und Kaiser Ferdinand I., der kurz danach abdankte, aus der Stadt fliehen musste. Für die Habsburger und die herrschende Elite, die nunmehr mit ihren Armeen die eigene Hauptstadt zurückerobern mussten, war der Moment des Kontrollverlustes über Wien, genauso wie über zahlreiche andere Städte in den Kronländern in den Jahren 1848/1849, zweifellos *das* traumatische Erlebnis schlechthin. Eine der Reaktionen auf die Ereignisse von 1848 war somit der Umbau von Wien nach militärischen Gesichtspunkten. Im Zuge dessen

wurde – neben dem Bau von zwei zentral gelegenen Kasernen – auch die Errichtung des Arsenal beschlossen. Den Standort hinter dem Belvedere wählte man aus mehreren strategischen Gründen: erstens, da man von der leichten Anhöhe aus die Stadt gut mit Artilleriefire hätte „bestreichen“ können,¹² zweitens waren die Trinkwasservorräte dort ausreichend, um Truppen für längere Zeit versorgen zu können und drittens hätte man von dort aus – mittels des neu angelegten Bahnnetzes – aus den Kronländern eintreffende Truppen leicht in die Stadt umleiten können. Schon die bloße Existenz dieses Gebäudekomplexes kann somit als militärische Machtdemonstration und als Einschüchterungsgeste gegenüber der eigenen Bevölkerung verstanden werden. Innerhalb des Arsenal war dabei von Beginn an auch ein dem damaligen Heer gewidmeter „Weihetempel“¹³ – das heutige Heeresgeschichtliche Museum – miteingeplant worden. Bezeichnenderweise verbarg der prächtige Museumsbau dabei für die aus der Stadt eintreffenden Besucher*innen elegant die dahinterliegenden Waffenfabriken. Die Geschichte des Arsenal und damit des Museums ist somit, wie bei kaum einem anderen Gebäudekomplex in Wien, unmittelbar mit dem Revolutionsjahr 1848 verknüpft und kann in diesem Sinn als Ausdruck der gewaltsamen Konterrevolution und der neoabsolutistischen Herrschaftsbestrebungen der Habsburger interpretiert werden.

Auf diesen Zusammenhang stößt man als Besucher*in auch gleich nach Betreten des Museums. Denn richtet man den Blick vom Eingang aus durch die Allee an marmornen Feldherren und auf den Halbstock des Stiegenhauses gegenüber, thront dort bis heute die Büste von Kaiser Franz Joseph I. Jenes Kaisers also, der als junger Mann aufgrund der Ereignisse von 1848 auf den Thron kam und in dessen Auftrag das Wiener Arsenal inklusive des Museums errichtet wurde. Aus der Widmung auf der Marmortafel über ihm kommt der Zweck des Hauses deutlich zum Ausdruck: Franz Joseph widmete das Haus „Seinem treuen Heere“.

Nicht nur diese Widmung und die Kaiser-Büste, auch die räumliche Anordnung und Gestaltung der Feldherrenhalle, erzäh-

len viel über das Selbstverständnis der Habsburger und das Verhältnis des Herrscherhauses zu „seinem“ Heer. Einerseits blickt der Kaiser auf 56 Feldherren in der Feldherrenhalle hinab, die die „österreichische“ Militärgeschichte von der Babenbergerherrschaft bis hinauf ins 19. Jahrhundert repräsentieren. Bemerkenswerterweise nehmen im Halbstock zusätzlich dazu vier weitere Feldherren hoch über dem Kopf des Kaisers Aufstellung. Es handelt sich um jene vier Feldherren (Radetzky, Windisch-Graetz, Haynau und Jelačić), die dem Kaiserhaus 1848/1849 die Treue hielten und sich für die Niederschlagung der Revolutionen in Wien und den Kronländern verantwortlich zeigten. Anders als bei den 56 übrigen Figuren handelte es sich bei ihnen zur Zeit der Planung und Errichtung des Hauses nicht um historische Personen, sondern um bedeutende Akteure der jüngeren Geschichte. Das spezifische Ensemble, in dem diese vier hoch über dem „obersten Feldherren“ stehen, könnte man als interessante Verkleinerung des Kaisers und als in Stein gemeißelter Ausdruck der realpolitischen Abhängigkeit des Herrschers vom Militär interpretieren.

Besagte realpolitische und mentale Abhängigkeit zeigte sich nicht nur während der Revolution 1848, sie kennzeichnete auch die Politik der Habsburgermonarchie bis zu deren Zerfall 1918. Schließlich galten die Streitkräfte als die zentrale (und vielleicht auch einzige) integrative Institution, die das auseinanderdriftende Vielvölkerreich zusammenhielt. In diesem Sinn scheint es wenig verwunderlich, dass sich das Habsburgerreich in einer Zeit, in der in Europa allorts *Nationalmuseen* gegründet wurden, ein *Militärmuseum* errichtete.¹⁴ Anstelle eines Museums, das sich mit der Vielfalt der Völker dieses Reiches befasste, widmete man das Museum bezeichnenderweise dem Militär, jener Institution also, mittels der man „seine“ Völker unter Kontrolle hielt.

Schon anhand der Konzeption der Prunkräume sowie des Gebäudekomplexes lässt sich somit ein Bild von Kaiser Franz Joseph I. und der späten Habsburgermonarchie zeichnen, das von den üblichen Bildern in vielen geschichtskulturellen Darstellungen stark abweicht. Wird Franz Joseph meist als greiser, leicht nai-

ver aber stets pflichtbewusster, alter Herr erinnert, lässt sich hier der jüngere Franz Joseph ins Blickfeld rücken, der nicht zögerte gegen die eigene Bevölkerung Krieg zu führen, Todesurteile gegen Revolutionäre zu unterzeichnen und der konstitutionelle und aufklärerische Bestrebungen kategorisch ablehnte.

Nehmen wir nun den Weg die Treppen hinauf, an der Büste des „obersten Feldherren“ vorbei, in die „Ruhmeshalle“: ein Ort, der Besucher*innen regelmäßig aufgrund seiner imposanten Gestaltung in Staunen versetzt. Man blickt von der Haupthalle hinauf in die 26,5 Meter hohe Kuppel, in der man eine Vielzahl von Fresken erblickt, anhand derer die „österreichische“ Militärgeschichte erzählt wird. Bemerkenswert ist dabei die explizite und offensichtliche propagandistische Botschaft des dargestellten Bildprogramms. Dargestellt werden selbstverständlich nur „ruhmreiche“, „heldenhafte“ und „nachahmungswürdige“ Siege. Gerade anhand dieser offensichtlich heroisierenden und monoperspektivischen Darstellung der eigenen Geschichte lässt sich gut vermitteln, dass Geschichte eben nicht einfach *ist*, sondern Geschichtsdarstellungen stets von Ideologien und Weltbildern geprägt sind.

Neben der heroisierenden Darstellung lassen sich noch zahlreiche weitere interessante Aspekte in Bezug auf den Zeitgeist und die Ideologie der herrschenden Elite thematisieren. So beispielsweise die – abgesehen von allegorischen Darstellungen – weitgehende Absenz von Frauen oder der gezielte Rückbezug auf die Babenberger, durch den die Habsburger ihren ideellen Herrschaftsanspruch zum Ausdruck brachten.

Neben ihrer propagandistischen Funktion war die Ruhmeshalle auch als zentraler Gedenkort und Kriegerdenkmal der Armee konzipiert worden. Auf 43 roten Marmortafeln sind die Namen aller seit dem Dreißigjährigen Krieg im Dienst der Habsburger gefallenen Offiziere, ab dem Rang des Obersten, aufgelistet. Das Denkmal ist dabei insbesondere aufgrund der offensichtlichen Leerstelle bemerkenswert, die die Klassengesellschaft innerhalb des Heeres verdeutlicht. Würdig des Geden-

kens an diesem zentralen Ort sind nur hohe Offiziere, nicht jedoch Soldaten und untere Offiziere. In seinem bekannten Essay zum HGM bringt der Schriftsteller Gerhard Roth diese Leerstelle treffend auf den Punkt: „Hätte man die Namen aller Gefallenen dieser Kriege, denke ich mir jetzt, auch nur mit einem Bleistift an die Wände geschrieben, das gesamte Gebäude des Heeresgeschichtlichen Museums wäre zu klein dafür gewesen.“¹⁵

Betreten wir nun den Saal zur Linken, jenen Bereich, der sich mit dem Dreißigjährigen Krieg, den kriegerischen Auseinandersetzungen mit dem Osmanischen Reich sowie der Zeit Maria-Therantias befasst. Bemerkenswert an diesem Saal ist insbesondere seine Antiquiertheit.¹⁶ Große Teile des Saales wurden im Wesentlichen in den 1950er-Jahren gestaltet und verweisen nach wie vor auf Arten des Dar- und Ausstellens, wie sie zur Zeit der Gründung des Museums üblich waren. Insbesondere die Darstellung feindlicher Waffen im Sinne einer Beuteschau, wie dies bis heute bei den osmanischen Waffen der Fall ist, war damals gängige Praxis. Darüber hinaus finden sich zahlreiche bemerkenswerte räumliche Anordnungen von Museumsobjekten zueinander, anhand derer sich die Perspektivität der Ausstellung aufzeigen lässt: beispielsweise die Platzierung des von Prinz Eugen erbeuteten Siegels von Sultan Mustafa II. zu Füßen der Statue Kaiser Leopolds II. oder die Ausrichtung der Mündung des Mörsers von Belgrad in Richtung eines osmanischen Zeltes. Besagte Formen des Ausstellens mögen heute antiquiert wirken, sie bergen jedoch gleichzeitig großes Potenzial, die historische Dimension des Darstellens von Geschichte bewusst zu machen.

Wenden wir uns als nächstes dem Saal zur Rechten, der Ruhmeshalle, dem sogenannten „Revolutionsaal“, zu. Dieser 1991 eröffnete Saal besticht nach außen hin durch moderne Aufmachung, erweist sich inhaltlich jedoch als das Gegenteil. Erzählt wird die Geschichte von der Französischen Revolution bis zur Schlacht von Königgrätz 1866. Insbesondere in Bezug auf die Thematisierung der Revolutionen von 1848/1849 böte dieser Ausstellungsraum die Möglichkeit, jenes Bild, das in den Prunkräu-

men vermittelt wird, zu relativieren und andere Perspektiven auf die Ereignisse der Revolutionsjahre zu eröffnen. Eine Chance, die in der derzeitigen Ausstellung nicht ergriffen wird. Während die Verlierer der Revolution unsichtbar bleiben, treten uns die vier siegreichen Feldherren – analog zur bereits erwähnten Darstellung im Stiegenaufgang – in Form von drei Büsten und eines Gemäldes an prominenter Stelle und gut ausgeleuchtet entgegen. Ein Zeichen dafür, dass den Ausstellungsmachern die im Haus angelegte – aus republikanisch-demokratischem Verständnis heraus problematische – Herrschaftsperspektive wohl nicht ausreichend bewusst war oder sie diese Problematik geflissentlich ignorierten.

Gehen wir nun weiter in der Chronologie des Hauses und betreten die zweite Ausstellung aus den 1990er-Jahren: „Republik und Diktatur“, die sich der Geschichte Österreichs zwischen 1918 und 1945 widmet. Anknüpfungspunkte an die Geschichte des Hauses und eine Thematisierung von Geschichtskultur und -politik böten sich dort in mehrfacher Hinsicht an. Erstens könnte und müsste thematisiert werden, dass auch das Museum selbst während des Zweiten Weltkrieges Schauplatz nationalsozialistischer Propagandaausstellungen war.¹⁷ Ein unmittelbarer Überrest dieser Zeit im Museum ist eine Hitler-Büste, die nach wie vor ausgestellt ist, die jedoch in der Ausstellung nicht unmittelbar in den Kontext des Museums gesetzt wird. Ein weiterer interessanter Anknüpfungspunkt wäre die schlichte Tatsache, dass bis in die 1990er-Jahre anscheinend niemand auf die Idee kam, dass ein Heeresgeschichtliches Museum in Österreich eine Ausstellung zum Zweiten Weltkrieg beheimaten könnte. Man sah sich in diesem, der Militärgeschichte Österreichs gewidmeten Museum, schlichtweg nicht zuständig für den Zweiten Weltkrieg. Die Ausstellungspraxis ist damit ein unmittelbares Spiegelbild des Opfermythos. Dieser prägte bis in die späten 1980er-Jahre die offizielle Gedenk- und Erinnerungskultur Österreichs und diente dazu, die Beteiligung von Österreicher*innen an NS-Verbrechen und am Zweiten Weltkrieg zu relativieren oder zu ignorieren.¹⁸ Erst nach der längst überfälligen Revidierung des

Opfermythos durch Bundeskanzler Franz Vranitzky Anfang der 1990er-Jahre, begann man sich auch im HGM dieser Phase österreichischer Zeitgeschichte zu widmen. Dieser Zusammenhang zwischen Ausstellungspolitik und offizieller Erinnerungspolitik findet in „Republik und Diktatur“ keine Erwähnung. Unübersehbar ist darüber hinaus, dass die führende Rolle zahlreicher gebürtiger Österreicher*innen als Spitzenfunktionäre im NS-Regime sowie deren Beteiligung an Kriegsverbrechen und der Shoah derzeit nur unzureichend thematisiert wird.

Kommen wir nun zum neuesten Teil des Museums, der 2014 eröffneten Ausstellung zum Ersten Weltkrieg. Wie auch in den übrigen Ausstellungen böten sich wiederum vielfältige Möglichkeiten, die Verwobenheit von Museum und Arsenal mit der ausgestellten Geschichte aufzuzeigen. Dies erfolgt jedoch nur selten, beispielsweise mittels der Egon-Schiele-Zeichnungen, die dieser als im Arsenal stationierter Soldat anfertigte. Die Rolle des Arsens als Teil der Kriegsmaschinerie wiederum wird kaum thematisiert. Ein besonderes Versäumnis stellt die Ignoranz gegenüber der Tatsache dar, dass das Wiener Arsenal einer der Ausgangsorte der Januarstreiks von 1918 war. Diese Streikwelle gilt als erster breiter Widerstand gegen das Kriegsregime und kann somit als ein wichtiger Faktor bei der Erosion der Habsburgerherrschaft erachtet werden.¹⁹ Ebenso wie die Revolutionäre von 1848 bleiben auch die im Arsenal streikenden Arbeiter*innen von 1918 seltsam unsichtbar. Das vielsagende Schweigen über die Perspektiven dieser Akteursgruppen macht das nach wie vor uneindeutige und in Teilen affirmative Verhältnis des Heeresgeschichtlichen Museums zur Habsburgermonarchie deutlich.

Betont werden muss dabei, dass das Museum mit dieser affirmativen Haltung nicht alleine ist, sondern vielmehr ein besonders augenscheinliches Beispiel innerhalb der Erinnerungskultur Österreichs nach 1945 darstellt. Tatsächlich ist es eben *nicht* verwunderlich, dass, anders als nach dem Ersten Weltkrieg, die Existenz dieses Museums nach dem Zweiten Weltkrieg nicht

mehr hinterfragt wurde.²⁰ Vielmehr wurde die Habsburger-Nostalgie ein zentraler Baustein, dem man sich nach 1945 bediente, um die NS-Zeit aus dem kollektiven Bewusstsein zu verdrängen/zu verdecken/zu überschreiben und ein eigenständiges österreichisches Nationalbewusstsein zu befördern.²¹ Eine Reflexion der eigenen Rolle als Teil dieser Identitäts- und Geschichtspolitik nach 1945 in Österreich findet im HGM bis heute nicht statt.

Im Gegenteil: Anstelle eines sensiblen und bewussten Umgangs sowie einer Offenlegung dieser problematischen Ambivalenz gegenüber den Habsburgern, bleibt man in klassischen affirmativ-nostalgisierenden Darstellungsformen verhaftet. Dies veranschaulicht insbesondere der erst kürzlich erneuerte Franz-Joseph-Saal. Der Saal stellt die Vorgeschichte des Ersten Weltkrieges zwischen 1867 und 1914 dar. Er wurde seit seiner Konzipierung in den 1960er-Jahren kaum verändert und erst Anfang 2020 leicht adaptiert. Bemerkenswert ist dabei, dass einige kleine Umgestaltungen die Atmosphäre in dem Saal stark verändern. Wirkte der Saal bisher vor allem angestaubt und altmodisch, wird in ihm nun ein Gefühl von Schicksalhaftigkeit und Tragik spürbar. Besagte Stimmung entsteht unter anderem mittels eines neuen Beleuchtungskonzeptes, das den Saal in einen warmen Farbton hüllt. Die vielen Uniformfigurinen wirken nun nicht mehr verstaubt und inflationär, sondern erstrahlen in neuem Glanz. Ergänzt wurden außerdem Fensterabdunkelungen auf denen übergroß die Bilder der „tragischen“ Akteure zu sehen sind: Kronprinz Rudolf, Kaiser Franz Joseph und Franz Conrad von Hötzendorf. Insbesondere die Art der Darstellung von Letzterem erscheint dabei nicht unproblematisch. Conrad von Hötzendorf war 1914 Chef des Generalstabs in Österreich-Ungarn, dezidiert Befürworter von Präventivkriegen und maßgeblicher Kriegstreiber. Zweifellos gäbe es viel über diese Person zu erzählen und eine Thematisierung im Rahmen einer Ausstellung zum Ersten Weltkrieg ist wohl unerlässlich. Die Art jedoch, *wie* er thematisiert und dargestellt wird – nämlich mittels einer überlebensgroßen Abbildung – mutet für das Jahr 2021 mehr als antiquiert an. Sie zeigt, dass sich die aktuel-

len Macher der Ausstellung weder von der Vorstellung Geschichte sei etwas, das von *großen Männern* gemacht werde, noch von einem affirmativen Verhältnis zu den Habsburgern lösen konnten.

Fazit

Wie in diesem imaginären Rundgang gezeigt wurde, böte das Heeresgeschichtliche Museum unzählige Anknüpfungspunkte, um zu thematisieren, dass Geschichte nicht einfach *ist*, sondern als Produkt ihrer Zeit und als Resultat unterschiedlicher Diskurse und Interessen, *gemacht* wird. Viel Potenzial für die Vermittlung und als Lernort hat das HGM dabei insofern, als die ideologischen Aussagen über die Vergangenheit heute für jedermann deutlich erkennbar „nackt“ im Raum stehen. In diesem Sinn sollte der erste Schritt in die weitere Zukunft des Museums meiner Ansicht nach darin bestehen, das Museum selbst zu musealisieren und Wege zu finden im Rahmen der Dauerausstellung jene Kontexte zu liefern, die dem Publikum den vielfältigen Quellenwert des historischen *Museums-Objektes* HGM darlegen.

Anmerkungen

- 1 Der Autor war viele Jahre selbst als Geschichtsvermittler im HGM tätig. Er möchte diesen Beitrag allen ehemaligen Kolleg*innen widmen, insbesondere jedoch Robert Kislinger, Andreas Handler und Michael Reinberger (†).
- 2 Die Kritik bezieht sich hier explizit auf eine Thematisierung dieser Aspekte innerhalb der Ausstellungen. Im aktuellen Museums katalog wie auch auf der Website des HGM wird die Geschichte des Hauses durchaus umfassend thematisiert. Auch widmete man sich 2016 im Rahmen der Sonderausstellung „125 Jahre Heeresgeschichtliches Museum“ der eigenen Geschichte. Ein Ausstellungsarchiv findet sich auf: <https://www.hgm.at/ausstellungen/sonderausstellungen/ausstellungsarchiv-vor-2001#1909> (abg. 25.5.2021).
- 3 Vgl. Uwe Danker: Public History – außerschulisches historisches Lernen, in: Jan Erhorn/Jürgen Schwier: Pädagogik außerschulischer Lernorte, Bielefeld 2016, 187–211.

- 4 Die Konzeption des Beitrages ist insbesondere inspiriert von folgenden Beiträgen: Gerhard Roth: Im Heeresgeschichtlichen Museum, in: Eine Reise ins Innere von Wien. Die Archive des Schweigens, Frankfurt am Main 1993, sowie von Hannes Leidinger/Verena Moritz: Die Last der Historie. Das Heeresgeschichtliche Museum in Wien und die Darstellung der Geschichte bis 1945, in: Dirk Rupnow/Heidemarie Uhl (Hg.): Zeitgeschichte ausstellen in Österreich. Museen – Gedenkstätten – Ausstellungen, Wien/Köln/Weimar 2011, 15–44.
- 5 Zu Geschichtskultur vgl. insb. die Arbeiten von Jörn Rüsen; ders.: Was ist Geschichtskultur? Überlegungen zu einer neuen Art, über Geschichte nachzudenken, in: Klaus Fießmann/Heinrich Theodor Grütter/Jörn Rüsen (Hg.): Historische Faszination. Geschichtskultur heute, Weimar/Köln/Wien 1994, 3–26; ders.: Kann gestern besser werden? Zum Bedenken der Geschichte, Berlin 2003.
- 6 Diese grundlegende Unterscheidung geht auf Gustav Droysen zurück. Ernst Bernheim führte dafür die Begriffe Überrest und Tradition ein. Vgl. Thomas Thiemeyer: Geschichtswissenschaft. Das Museum als Quelle, in: Joachim Baur (Hg.): Museumsanalyse Methoden und Konturen eines neuen Forschungsfeldes, Bielefeld 2010, 76.
- 7 Ebd., 76–79.
- 8 Ebd., 77.
- 9 Ebd.
- 10 Manfred Rauchensteiner: Das Heeresgeschichtliche Museum in Wien, in: Hans-Martin Hinz (Hg.), Der Krieg und seine Museen, Frankfurt/New York 1997, 57.
- 11 Zur Geschichte des Museums und des Arsenal vgl. den aktuellen Museums katalog. Heeresgeschichtliches Museum (Hg.): Heeresgeschichtliches Museum im Arsenal, Wien 2016, 4–11.
- 12 Leidinger/Moritz, Die Last der Historie, 15, nach: Christoph Allmayer-Beck: Das Heeresgeschichtliche Museum Wien. Das Museum, die Repräsentationsräume, Salzburg 1981, 7.
- 13 Roth, Im Heeresgeschichtlichen Museum, 189. Die Formulierung „Weihetempel“ wurde laut Roth vom „Auskunftsoffizier“, dessen Führung er in dem Essay schildert, gewählt.
- 14 Tatsächlich sollte das Museum neben der „Pfleger des Ruhmes der Armee“ auch der „Anregung des Nationalgefühls“ – im Vielvölkerreich der Habsburger ein äußerst ambivalenter Begriff – dienen. Vgl. Heeresgeschichtliches Museum im Arsenal (Museums katalog), 6; Leidinger/Moritz, Die Last der Historie, 19.
- 15 Roth, Im Heeresgeschichtlichen Museum, 194.
- 16 Teile des Saales stehen unter Denkmalschutz.
- 17 Georg Rütgen: Das Heeresmuseum in Wien von 1938 bis 1945 im Dienste der Propaganda unter Berücksichtigung der Sonderausstellungen und „Beuteschauen“, Diplomarbeit, Universität Wien, 2012.
- 18 Zur Chronologie des Opfermythos vgl.: <http://www.demokratiezentrum.org/wissen/timelines/der-opfermythos-in-oesterreich-entstehung-und-entwicklung.html> (abg. 23.5.2021).
- 19 Borislav Chernev: Twilight of Empire. The Brest-Litovsk Conference and the Remaking of East-Central Europe, 1917–1918, Toronto 2017, 92.
- 20 Vgl. Rauchensteiner, Das Heeresgeschichtliche Museum in Wien, 57.
- 21 Hannes Leidinger et al.: Habsburgs schmutziger Krieg. Ermittlungen zur österreichisch-ungarischen Kriegsführung 1914–1918, St. Pölten/Salzburg/Wien 2014, 232.